Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 12

Illustration: [s.n.]
Autor: Hürzeler, Peter

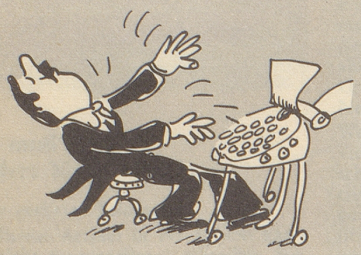
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.02.2026

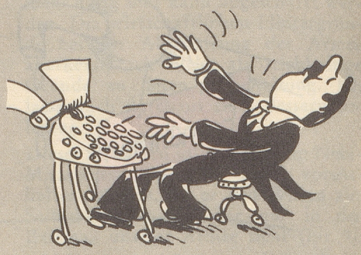
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Spott-Revue

von Max Rüeger

Spott-Revue



Die Prinzessin und ihr Hofstaat

Die Prinzessin war keine sehr bequeme Prinzessin. Sie hatte ihre Launen, ihre Allürchen – da unterschied sie sich in überhaupt gar nichts von Millionen ganz gewöhnlichen Leuten.

Die Prinzessin mußte sich auch einem Hofstaat unterordnen. Sie konnte natürlich nicht regieren wie sie wollte – sie durfte nicht tun und lassen, was ihr junges Köpfchen ausdachte oder wonach ihr Herz begehrte, und da wiederum unterschied sie sich in überhaupt gar nichts von vielen, vielen anderen Prinzessinnen.

Die Prinzessin hielt sich beispielsweise einen hochbezahlten Beamten, der brachte ihr in jahrelanger, mühevoller Arbeit bei, nicht zu stolpern, freundlich zu knicksen, im richtigen Moment die richtigen Luftsprünge zu machen, er lehrte sie, sich abzudrehen und wegzuwenden, er weihte sie ein in die Kunst des Posierens, des Lächelns, auch wenn ihr nicht nach Posieren und Lächeln zumute war.

Manchmal traf sich die Prinzessin mit anderen Prinzessinnen und Prinzen. Und gegenseitig zeigte man vor, was man konnte. Nicht alle jungen Adligen verstanden sich. Es gab vielerlei Fehden, Eifersucht, Mißgunst, und vorab ihre Mütter, die Herzoginnen, Durchlauchten und wie die Hoheiten alle hießen, fraßen sich des öftern beinahe auf vor Aerger, zischten sich häßliche Worte zu und drohten nicht selten, sogleich einspannen zu lassen, um mit der Karosse schleunigst auf den Stammsitz zurückzufahren.

Andrerseits wußten die Herzoginnen und Durchlauchten sehr charmant zu sein. Ihre gnädige Sympathie galt den aus vielen Schlössern und Palästen zugereisten Hofmarschällen, denen es oblag, das Auftreten der Prinzessinnen und Prinzen huldvoll zu begutachten. So suchte auch jeder Hofstaat bei jedem Zusammentreffen nach Möglichkeiten, einen eigenen Marschall in die Krönungsloge zu setzen, damit der ein besonders gütiges Auge auf das schloßeigene Kind werfe. Die Marschälle kannten dieses Spiel und nutzten die Gelegenheiten, sich untereinander wechselseitig erkenntlich zu zeigen.

So teilte man Ehren und Würden auf, sprach man Geschmeide in Gold, Silber und Bronze zu.

Unsere Prinzessin durfte sich im eigenen Reich vielfach krönen lassen. Sie galt lange Jahre als Hübscheste und Beste im Lande. Wenn sie in andere Reiche fuhr, über die Grenzen hinaus, begab es sich manches Mal, daß sie weniger gefeiert wurde als zu Hause. Da war dann die Prinzessin enttäuscht, und weil doch Adel verpflichtet, kullerten auch hie und da einmal Tränen aus den großen, dunklen Augen. Oder Zornesröte stieg in ihr Gesichtchen, und ihr echauffierter Hofstaat vernahm vielleicht auch ungnädige Worte.

Solches wollte dem Hofstaat gar nicht behagen. Die Marschälle und Beamten pendelten erregt von Beratungsgemach zu Beratungsgemach, tuschelten aufgebracht und gaben sich reserviert.

Als die Prinzessin eines Tages wieder von einer Réunion jenseits der Grenzen zurückkehrte, war der Hofstaat so wütend wie nie zuvor. Er ließ durch den Federkiel-Kämmerer ein Schreiben abfassen und der Prinzessin überreichen. Darin waren Vorwürfe zu lesen.

Die Prinzessin ihrerseits rauschte flugs in ihr privates Arbeits-Boudoir und tat dem Hofstaat kund, sie würde künftig nie mehr zu Treffen mit anderen Prinzessinnen und Prinzen reisen, sondern ihr Studium beenden.

Der Federkiel-Kämmerer des Hofstaates brach in der Folge vor Ueberlastung fast zusammen, nächtelang sah man die Talgkerze in seinem Turmzimmer brennen, denn er formulierte weitere Briefe und auch Verlautbarungen, die dem Volke zugänglich gemacht wurden.

Die Untertanen lasen erstaunt vom Streit im Schloß, einige Beamte des Hofstaates schlugen sich auf die Seite der Prinzessin, die anderen drohten mit Strafen, und im Volk hieß es alsobald, das könne doch kein guter Hofstaat sein, der Zänkereien über die Zugbrücke hinaus, an den Wachen vorbei, unter die Leute trage.

Mißtrauen breitete sich aus, Zweifel kamen auf, das Volk zersplitterte sich in Gruppen, die einen nahmen für die Prinzessin Partei, andere lobten den Hofstaat, und nicht wenige forderten die Abschaffung der Monarchie.

Jenseits der Grenzen aber schüttelte man die Köpfe, und wenn sie nicht abgeschlagen sind, schütteln sie noch heute.

Postscriptum:

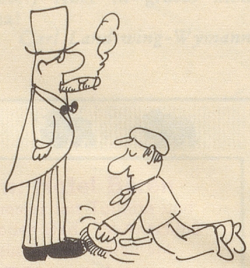
Fast hätte ich vergessen, den Namen der Prinzessin und die nähere Bezeichnung des Hofstaates mitzuteilen. Die Prinzessin heißt Charlotte Walter, mehrfache Schweizermeisterin im Eiskunstlauf, EM- und Olympiateilnehmerin, und der Hofstaat figuriert in den alten, überlieferten Büchern, als «SEV – Schweizerischer Eislaufverband».

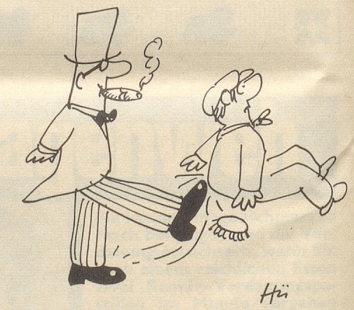
Ein ganz schlimmer Tag

Allmählich beginnen sich die Bilder zu gleichen. Man kennt bereits die Szenerie – Fabriktor, graue Hallenfronten, Werkhof, Einfahrt zu Lagerhäusern, Rüschenvorhänglein an den Fenstern des Direktionsgebäudes, über allem ein Hauch von Ustertag.

Und dann kommen Menschen. Alte und junge, verzweifelte, resignierte, zornige. Nur kurz sagen sie etwas ins Mikrophon, zwanzig Sekunden vielleicht bleibt die Kamera auf einem Gesicht. Aber das sind Sekunden, die erschreckend sich einprägen, da packt einen der Ingrimm.

Kürzlich geschah's wieder, in Küssnacht am Rigi. Man hatte die Berichte aus der Schuhfabrik in Tagelswangen noch nicht vergessen – nun folgte eine Repetition der Ereignisse. Analoge Worte, ausgewechselte Köpfe, nicht mehr Schuhe, sondern Glas – aber da





wie dort eine Belegschaft, die man vor vollendete Tatsachen stellte; die Fabrikation würde gestoppt, wirtschaftliche Ueberlegungen zwängen zu dieser Maßnahme (Bedauern in Nebensatzform), Sanierungspläne hätten fehlgeschlagen, aber selbstverständlich bemühe man sich um neue Arbeitsplätze für die Betroffenen.

Daß ein Unternehmen schließen muß, nun, man nimmt's als Unbeteiligter zur Kenntnis, man wundert sich möglicherweise, man bemitleidet.

Anders jedoch, ganz anders gilt es zu reagieren, wenn sich, wie in Küssnacht, Ungeheuerlichkeiten begeben.

Der Thuner Hoffmann-Konzern – mit 75 Prozent Beteiligung Mehrheitsaktionär der Glashütte Siegwart – faßte vor Jahresfrist den Beschluß, die Küssnachter Fabrik stillzulegen.

Diese Maßnahme bedeutete, daß 260 Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren. Das wußte man in Thun.

Aber in Küssnacht durfte man nichts wissen. 260 Menschen, zum